

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

50. Jahrgang.

Nr. 174.

Neuenbürg, Sonntag den 6. November

1892.

Erscheint **Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.** — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirkes vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Neuenbürg.

In Folge allerhöchster Anordnung Seiner Königlichen Majestät findet aus Anlaß des Hinscheidens Ihrer Majestät der **Königin-Witwe Olga** am

Sonntag den 6. November d. J.
vormittags 10 Uhr

ein **Trauer-Gottesdienst** statt.

Die Teilnehmer am gemeinsamen Gang zur Kirche finden sich um 9 1/2 Uhr im Rathhause ein; die hiesigen Vereine nehmen um die gleiche Zeit vor dem Rathhause Aufstellung.

Amtliches.

Viehmarkt Pforzheim.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß der auf 7. d. Mts. in Aussicht genommene **Rindvieh-Markt** wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche **nicht** abgehalten werden darf; dagegen findet der **Pferde-Markt** statt.

Pforzheim, 4. November 1892.

Der Stadtrat.

Habermehl.

Frey.

R. Amtsgericht Neuenbürg.

Steckbrief-Zurücknahme

und

Steckbrief-Erneuerung.

Der unterm 12. Okt. d. J. steckbrieflich verfolgte verheiratete Tagelöhner **Wilhelm Christian Eitel** von Wildbad ist beigebracht, dagegen die 17 Jahre alte ledige Dienstmagd **Rosine Asprion** von Kirchberg nicht. Es wird deshalb der gegen ic. Eitel erlassene Steckbrief **zurückgenommen**, der gegen die ic. Asprion erlassene Steckbrief mit dem Anfügen **erneuert**, daß dieselbe auch wegen Diebstahls hiedurch steckbrieflich verfolgt ist.

Die ic. Asprion soll sich in die Schweiz nach Winterthur flüchtig gemacht haben.

Den 3. November 1892.

Oberamtsrichter
Bägeler.

Revier Schwann.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 12. November vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus in Schwann aus dem Reinigungshieb in Abtheilung Schwabstich und Ranzel:

geschätzt zu 1200 nicht ausgeprägelter gemischten Wellen und 1 Km. unaufbereitetes Derbholz, ferner ca. 3000 Stück Weiden im Eyachthal.

Zusammenkunft zum Vorzeigen morgens 8 1/2 Uhr bei der Kaiserhütte an der Eyachmündung.

Ferner aus den Reinigungshieben in Abt. Seelach und Buch: geschätzt zu 160 nicht ausgeprägelter Nadelholzwellen und aus Abt. Reutbronnen und Rotwiesle nicht aufbereitetes Nadelholz, Stockholz ca. 65 Km.

Zusammenkunft zum Vorzeigen morgens 9 Uhr bei den Seelachwiesen.

Revier Schwann.

Wiesen-Verpachtung.

Am Samstag den 12. November vormittags 11 Uhr wird auf dem Rathhaus in Schwann die Wiesenparzelle Nr. 1491/1. 2. Markung Feldrennach auf den Seelachwiesen wiederholt auf 10 Jahre verpachtet (früherer Pächter Christian Müller, Holzhauer von Neusag).

Privat-Anzeigen.

Bei der Spar- u. Vorschußbank Wildbad e. G. mit unbeschr. Haftpflicht können jederzeit

Geldanlagen

in Beträgen von M 5 bis M 10 000 gegen 4% Zins und 3monatliche Kündigung gemacht werden. Depositen werden gegen 3% Zins ohne Kündigungsfrist angenommen.

Neuenbürg.

Eine freundliche

Wohnung

hat bis Lichtmeß oder auch vorher zu vermieten.

R. Neutter, Schuhmacher.

Bezirks-Krankenkasse Neuenbürg.

Ordentliche

General-Versammlung

am Sonntag den 13. November d. J.
nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhause in Neuenbürg.

Tages-Ordnung:

- 1) Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung pro 1892.
- 2) Neuwahl des Vorstands.
- 3) Statuten-Änderung in Folge des Reichsgesetzes vom 10. April 1892 über die Abänderung des Gesetzes, betr. die Kranken-Versicherung der Arbeiter, vom 15. Juni 1883.
- 4) Beschlußfassung über etwaige Anträge aus der Mitte der General-Versammlung.

Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Den 3. November 1892.

Der Vorsitzende des Vorstands:

E. A. Fein.

Wir übernehmen jederzeit für die

Spinnerei Schornrente in Ravensburg

Flachs, Hanf und Abwerg

zum Verarbeiten zu **Garn, Leinwand, Zwilch, Tischzeug** u. i. w., roh und gebleicht in bester Qualität, unter Zusicherung reellster, raschester und billigster Bedienung. — Sendungen franko gegen franko.

Math. Deder in Calmbach.

Phil. Brodbeck, Ortsdiener in Feldrennach.

Conweiler.

Verwandte, Freunde und Bekannte erlauben wir uns, zu unserer

Hochzeits-Feier

am **Samstag und Sonntag den 5. u. 6. Novbr.**
in unser elterliches Haus

das **Gasthaus zum „Ochsen“** dahier

freundlich einzuladen, mit der Bitte, diese Einladung statt persönlicher gelten lassen zu wollen.

Conweiler, Friedrich Menschler.

Enzthof b. Wildbad, Friederike Maulbetsch.

Gebr. Spohn in Ravensburg.

Für dieses längst bekannte Etablissement übernehmen wir zum **Spinnen, Weben und Flechten**

Flachs, Hanf und Abwerg.

Der Spinnlohn beträgt für den Schneller à 10 Gebinde mit 1000 Umgängen = 1228 meter Fadenlänge 12 Pfg. (1000 meter Fadenlänge = 9 1/4 Pfennig)

Die Bahnfracht, sowohl des Rohstoffs als auch der Garne und Tücher übernimmt die Fabrik.

Die Agenten:

E. Helber, Neuenbürg.

Wilhelmine Maier, Calmbach.

J. Bez, Liebenzell.



Fiederkrantz Neuenbürg.

Die Mitglieder wollen sich an dem **Trauer-Gottesdienst** anlässlich des Ablebens der Höchstsel. Königin Witwe Olga Majestät beteiligen. Sammlung 1/10 Uhr im Schullokal.

Der Vorstand.

Neuenbürg.

Militär-Verein.

Da am Sonntag den 6. d. Mts. vormittags 10 Uhr **Trauer-Gottesdienst** für Ihre Majestät die Höchstselige Königin Olga stattfindet, so werden die verehrl. Mitglieder zur zahlreichen Teilnahme freundlichst eingeladen.

Zusammenkunft 9 1/2 Uhr im Lokal.

Der Vorstand.

Kein Husten mehr!

Das beste Hausmittel bei allen Husten, Heiserkeit, Katarrhen etc. sind die ärztlich empfohlenen, allein echten **Carl Nills Spitzweggerich-Brustbonbons** in Pak. à 20 Pfg. und 40 S und **Spitzweggerich-Brustsaft** à Fl. 50 S und 1 M.

Nur echt, mit meinem Namen versehen, zu haben in allen Apotheken, Drogen- und Spezereihandlungen.

Carl Nill, Stuttgart.

Nur echt bei **C. Bügenstein**, und **C. Helber**, Kaufm. in Neuenbürg, **B. Brosius**, Cond. in Herrenalb.

400 Mark

werden von einem pünktlichen Zinszahler gegen gute Bürgschaft sofort aufzunehmen gesucht. Von wem sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Neuenbürg.

Wein best sortiertes Lager in

Tuch u. Buckin

bringe in empfehlende Erinnerung.

Wilhelm Fiess.

NB. 1 Partie Reste für Hosen und ganze Anzüge ausreichend unter Preis.



Zu haben in Neuenbürg bei **Karl Wagner**, Fabrikant **Karl Gentner** in Göppingen.

Doppelt so lange

hält das Schuhzeug, wer's 1-2 mal in der Woche mit

Gentner's Schuhfett

in roten Dosen

à 10, 20, 40, 70 u. 130 Pfennig (keine Seife) einsetzt; sich selbst erweicht jeder — speziell derjenige, welcher zu Ermüdungen geneigt ist — die größte Wohlthat, denn **Gentner's Schuhfett** macht das Leder nicht nur **weich** und **dauerhaft**, sondern auch **wasserdicht**, verhindert das Eindringen des Schneeswassers und schützt die Füße vor Kälte und Nässe.

Neu! Praktisch! Gesund! Billig! Vorzüglich!

Jul. Schrader's Most-Substanzen in Extraktform.

Allein nicht bereitet und zu haben v. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.

Das Einfachste, Praktischste und Vorzüglichste zur Bereitung eines Auszeichnenden, billigen und gesunden Hanstrunks (Most).

Einfachste Handhabung, alles Kochen, Durchsieben etc. unnötig.

Per Port. zu 150 Liter — 1/2 Eimer — 1 Ohm mit genauer Gebrauchsanweisung überall hin franco M. 3.90.

Neuenbürg. G. Palm.

Geld zu 4%

bis 4 1/2% gegen gute Pfandbücher, Vermitteln, Haus- und Güterzieher kaufen billig. — Informativ-scheine senden.

Roller & Weittinger, Hypothekengeschäft, Heilbronn a. N.

Hoteliers beachten, auch bei die Orped. d. Bl. emporheben über **Holland-Tabak** bei **B. Becker** in **Heilbronn a. N.** **10 Wd. lotz im Beutel 8 M. 100.**

Praktisches Fest-Geschenk.

1 vollkommener Herrenanzug in **Buxkin-Stoff** zu **Mk. 5.85 Pfg.** In **Chediot, Belour und Kamungarn** zu **Mk. 7.95 Pfg.** versenden direkt an Private das **Buxkin-Fabrik-Depôt Gefflinger u. Co., Frankfurt a. M.** Käufer sofort franco. Nichtkonvenientes wird auch nach dem Feste umgetauscht.

Niederländisch-Amerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Kgl. Niederländische Postdampfer zwischen **Rotterdam** **New-York** **Amsterdam** **Baltimore.**

Abfahrten zweimal wöchentlich.

Nähere Auskunft erteilt die **Verwaltung in Rotterdam.**

Agenten: **W. G. Blaich** in Neuenbürg. **F. Bizer**

Schreib- u. Copiertinten empfiehlt **C. Mech.**

Das Vertrauen beruht auf allseitiger Anerkennung. Gossach, O.N. Weisingen. Es diene Ihnen zur Nachricht, daß ich Ihre, von mir sehr hochgeschätzten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (à Schachtel Mk. 1.— in den Apotheken) für folgende Leiden mit vollster Zufriedenheit angewandt: ich bin sehr mit Asthma befallen, in Folge von Nämorrhoiden, und selgen mir die Gase bis in die Brust, und glaube ich nicht mehr am Leben zu sein, wenn ich nicht auf die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen aufmerksam gemacht worden wäre, welche mir stets Erleichterung bringen, während alle sonstigen früher angewandten Mittel den Zweck verfehlten. L. Hartlieb, Wäfer. (Unterschrift vom Schultzeheimeamt beglaubigt.) — Man achte beim Einkauf stets auf das weiße Kreuz in rotem Grunde.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Neuenbürg, 5. Nov. Zum Gedächtnis Ihrer Majestät der verewigten Königin-Witwe Olga findet morgen vormittag Trauergottesdienst in der Stadtkirche statt. Zum gemeinsamen Kirchgang vom Rathaus aus sind insbesondere auch die Vereine eingeladen.

Pforzheim, 2. Nov. (Eingel.) Der Bezirksverein Pforzheim des evang. Bundes wird am Reformationsfest Abends 5 Uhr in der Schlosskirche sein Jahresfest begehen. Die begrüßende Ansprache wird Herr Pfarrer Janzer von Eutingen, die Festpredigt Herr Stadtpfarrer Klein von hier halten. Ein gemischter Schülerchor wird dem Gesang der Gemeinde ergänzend zur Seite stehen. Wir hoffen bei dieser unter dem Eindruck der Wittenberger Festlichkeiten stattfindenden evang. Bundesfeier auf eine reiche Teilnahme von Seiten unserer protestantischen Bevölkerung.

Neuenbürg, 5. Nov. (Schweinemarkt.) Läuferchweine wurden bei lebhaftem Kauf mit 40—80 M., Milchschweine mit 15—24 M. pr. Paar bezahlt.

Deutsches Reich.

Die Wittenberger Festfeier und ihre kirchenpolitische Bedeutung.

Die Einweihungsfeier in Wittenberg hat einen großartigen und erhebenden Verlauf genommen. Das Schönste daran aber war, daß sie getragen wurde vom reinen Geiste des Friedens, und daß die Rede, welche der Kaiser dort gehalten hat, alle Befürchtungen, als könne der „neue Kurs“ auf religiösem Ge-

biete einerseits die Herrschgelüste der äußersten Rechten befriedigen, auf der anderen Seite aber die Politik in den Dienst des Centrums stellen wollen, zunichte gemacht hat. Das Glaubensbekenntnis der Apostel, um dessen Fassung in der evangelischen Kirche soeben ein Kampf entbrannt ist, wurde bei der Feier als die gemeinsame Grundlage hingestellt, welche die christliche Kirche trägt, als das Bekenntnis bezeichnet, das die evangelische Gemeinschaft der Gläubigen mit der ganzen Christenheit verbindet. Nicht alle kirchlichen Vereinigungen durchweht solch ein Geist des Friedens, der Liebe und der Brüderlichkeit. Es ist tief zu beklagen, daß diese Gemeinsamkeit des Grundbekenntnisses unseres Glaubens heute so vielfach von den Häutern des Friedens außer Acht gelassen, das Band gemeinsamen Glaubens an die Heilstatthat der Erlösung um nebensächlicher Dinge willen zerrissen wird. Denn diese Heilstatthat ist doch schließlich die Hauptthat unseres Glaubens, nicht aber die Art, wie sie, nach Menschenfözung, in die Erscheinung getreten sein soll. Gerade inmitten der Kämpfe der Gegenwart ist da das Kaiserwort von doppelter Bedeutung, das auf die mit schweren Opfern und nach heißen Kämpfen erungene „gejegnete Frucht der Reformation“ hinweist, das darin für die evangelische Kirche besteht, daß es in ihr in Glaubenssachen keinen Zwang giebt, daß die freie Erkenntnis des Herzens allein entscheidet. Es thut heute, gegenüber einem Ansturm, der mit jedem Schritte vorwärts nur um so siegesgewisser sich gebärdete, not, daß von zuständiger Stelle einmal mit Nachdruck darauf hingewiesen wurde, daß der evangelischen Freiheit von Staats-

wegen eine Gefahr nicht droht, daß die kostbarste Frucht der Reformation unberührt erhalten bleiben, daß unter den Evangelischen um seines Glaubens willen niemand befehdet werden solle. Dieses Kaiserwort wird die Hoffnung derjenigen vernichten, die da meinten, der gewaltige Schutz der Staates werde ihnen zur Seite stehen, wenn sie jetzt wieder einmal ein Rehergericht zu veranstalten, den Glaubensinhalt der evangelischen Kirche in die unbeweglichen Formen starren Dogmenzwanges einzuengen versuchten. Der Kaiser tritt mit diesen, von protestantischer Freiheit durchwehten Zusicherungen, jene Frucht der Reformation dem protestantischen Deutschland zu erhalten, in die Fußstapfen seines Vaters, dem „Gewissensfreiheit und Duldung“ auch die Grundsätze allen religiösen und geistigen Lebens waren.

Durch diese Rede und durch die ganze Art der Feier, die der Kaiser zu diesem reformatorischen Feste hat veranstalten lassen, ist aber auch das vielfach gehegte Mißtrauen zerstört worden, als könne der Kaiser je zugeben, daß der „neue Kurs“ sich unter die Botmäßigkeit des Centrums stellen werde. Denn mit diesem offenen und freien Zeugnis für die Reformation, das am 31. Okt. der Kaiser mit den evangelischen Fürsten Deutschlands in Wittenberg abgelegt hat, ist eine Centrumspolitik unvereinbar. Wie bis jetzt keine That des neuen Kurzes jenes Mißtrauen bestätigt hat, so ist es von dieser That des Kaisers widerlegt worden. Ein Kaiser, der so freimütig von der Welt sein Festhalten an der evangelischen Freiheit betont, kann und wird niemals sich zum Träger einer Politik hergeben, wie sie das Centrum vertritt, er wird aber



andererseits auch niemals jene feindselige Politik zu der seinigen machen, die über die politische und staatsrechtliche Grenze hinaus in das religiöse und kirchliche Leben störend und verlegend eingreift und „Kulturkampf“ zu inszenieren sucht. So ist das Fest von Wittenberg ein Fest des Friedens nach beiden Seiten hin, nach rechts wie nach links; aber auch an unserem Volke liegt es, die darin enthaltene Verheißung zu erfüllen. Welcher Konfession wir auch angehören, wir dürfen und wollen niemals vergessen, daß wir unter dem schützenden Dache des Staates mit allen übrigen Bürgern, auch denen, die nicht unseres Glaubens sind, friedlich und scheidlich leben müssen. Pflegen wir die Religion im stillen Herzenskämmerlein und die Konfession in der Kirche, inmitten unserer Glaubensgenossen; zeigen wir durch die That, daß wir von edler Gottes- und Menschenliebe durchdrungen sind... auf dem Markte des Lebens aber seien wir tolerant und wahrhaft liberal gegen jedermann, treuer Staatsbürger und „Menschen unter Menschen.“

Berlin, 3. Nov. Fürst Bismarck hat am Sonntag den Führer der Leipziger Nationalliberalen, Rechtsanwalt Hans Blum, empfangen. Ueber die Militärvorlage äußerte sich der Fürst wie folgt: Zur unbedingten Annahme der Vorlage fehle die erste Voraussetzung, nämlich die Notwendigkeit der geforderten Aenderungen. Die Begründung der Vorlage mit der Vermehrung der Streitkräfte unserer Nachbarn im Osten und Westen sei nicht angängig. Mit unserer jetzigen Heeresstärke würden wir sogar gegen zwei Fronten siegreich sein können. Auch der zweite Grund, daß eine unmittelbare Kriegsgefahr vorhanden, sei hinfällig. Nach seiner Ansicht werde vor Ablauf von zwei bis drei Jahren kein Krieg ausbrechen, denn Frankreich sei ungleich weniger kriegerisch gesinnt und weniger schlagbereit wie im Jahr 1888. Auch Rußland könne vor drei Jahren an keinen Krieg denken, da es mit seiner neuen Ausrüstung früher nicht fertig sein werde. Zudem wollten sowohl der Zar wie das Volk keinen Krieg; nur die Presse, die Polen und Juden hegen dort. Die zweijährige Dienstzeit, welche die Vorlage schwachhaft machen solle, sei eine höchst bedenkliche Operation. Die beabsichtigte Elitetruppe von dreijährig gebildeten Soldaten werde in den Augen der Rekruten an Achtung einbüßen, da man sie als Leute, die wegen schlechten oder straffälligen Verhaltens länger als zwei Jahre bei der Fahne zu behalten seien, von oben herab ansehen werde. Auch sei keine Angabe in der Vorlage über die Deckung der Kosten gemacht. Der Versuch, den Einzelstaaten die Mehrbelastung aufzubürden, sei für die nationale Sache äußerst gefährlich. — Die Mängel unserer Militäreinrichtungen beständen nicht in der zu geringen Anzahl der Truppen, sondern in der ungenügenden Zahl an Unteroffizieren, Offizieren und Pferden. Die einzige Lösung der ganzen Frage sei die, daß der Reichstag die Militärvorlage nicht unbedingt ablehne, sondern ihren Mängeln abhelfe und sie annehme, falls die Möglichkeit der Deckung der Kosten in annehmbarer Weise nachgewiesen werde.

Leipzig, 4. Nov. Die neuesten Nachrichten bringen einen ausführlichen Bericht über die Unterredung des früheren Reichstags-Abgeordneten Blum mit Bismarck, worin der Letztere die Behauptung der „Deutschen Revue“, Bismarck habe 1875 den Angriff gegen Frankreich geplant, durch eine ganze Reihe tatsächlicher Angaben widerlegt.

In allen politischen Zeitungen des In- und Auslandes, sowie in zahlreichen Volksversammlungen findet die neue Militärvorlage wegen der Höhe der Forderungen an Geld und Mannschaft lebhafteste Erörterungen. Doch ist noch nicht voranzusehen, ob der Reichstag die ganze Vorlage verwerfen oder nur erhebliche Abstriche an derselben vornehmen werde. Letzteres ist das wahrscheinlichere. Offizielle Blätter haben zwar behauptet, daß der Reichskanzler die Vorlage in der Hauptsache aufrecht erhalten, also größere Abstriche nicht annehmen und lieber

den Reichstag auflösen wolle. Aber das ist leichter gesagt, als gethan. Denn nach der gegenwärtigen Stimmung würde auch ein neuer Reichstag die Vorlage schwerlich bewilligen. Man wird vor allem abwarten müssen, was für ausführliche Gründe die Reichsregierung der Spezialkommission des Reichstags vorlegen werde. Weist letztere wirklich eine Gefahr für das deutsche Reich nach, so wird die Volksvertretung wohl oder übel in den sauren Apfel beißen müssen. Denn die größeren Militärlasten, welche den Frieden erhalten, sind immer noch weit billiger als ein unglücklicher Krieg. Sehr viel wird auch darauf ankommen, ob es der Reichsregierung gelingt, für die erhöhten Militärkosten dem Reiche auch erhöhte Einnahmen zu verschaffen.

Berlin, 3. Nov. Dem Vernehmen nach begibt sich der Kaiser am 7. ds. zur Truppenvereidigung mit zweitägigem Aufenthalt nach Stettin und von dort nach Kiel.

Stolz, 3. Nov. Seit gestern abend steht die hiesige Schloßkirche in Flammen.

Württemberg.

Stuttgart, 4. Novbr. Gestern abend 9 Uhr 35 Min. traf Sr. Maj. der deutsche Kaiser hier ein; Allerhöchst derselbe wurde bei der Ankunft im Bahnhof von Sr. Königlichen Majestät empfangen und in das Residenzschloß geleitet, wo Ihre Maj. die Königin in den Gemächern des Kaisers zum Empfang bereit war. Der Kaiser trat sofort nach der Ankunft im kgl. Schloße an den Sarg J. Maj. der Königin Olga. Heute früh 9 Uhr machte der Kaiser verschiedene Besuche und empfing dann den Besuch J. K. Hoh. der Frau Großherzogin von Baden.

Stuttgart, 4. Nov. Heute vormittag 8 Uhr ist eine Kompagnie des Gren.-Regts. Königin Olga mit Fahne und Musik, ohne das Spiel zu rühren, als Ehrenwache vor dem Hauptportal des königl. Residenzschlosses aufgezogen. Um den Trauerzug, der um 11 Uhr sich in Bewegung setzte, bequem übersehen zu können, hatten sich heute früh 6 Uhr am Königsbau die ersten Leidtragenden aus der hies. Bevölkerung aufgestellt. Die Zahl derselben wurde von Stunde zu Stunde größer, so daß um 9 Uhr sich schon dichte Spalier bildeten. Kurz nach 9 Uhr marschierte das Grenadier-Reg. Königin Olga und das Inf.-Reg. Kaiser Friedrich, König von Preußen mit Waffen (die Seitengewehre wurden aufgefeselt) und Fahnen zur Spalierbildung vor dem Königsbau an, von wo aus die Spalier geordnet wurden. Das Gren.-Reg. Königin Olga nahm seine Aufstellung vom Residenzschloße an dem Hoftheater vorbei bis zum Königsbau; von hier aus über die Planie bis zum alten Schloße war das Inf.-Regt. Kaiser Friedrich aufgestellt. Von 10 Uhr ab versammelte sich der Kaiser und die königlichen Majestäten mit den Mitgliedern der königlichen Familie, die fremden Fürsten und die Spezialgesandten fremder Höfe, die Hofstaaten, die Standesherrn, die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Staatsminister und Mitglieder des Geheimen Rats, der ständische Ausschuß, die Generalität, der Stadtdirektor, die Vorstände und eine Deputation der bürgerlichen Kollegien von Stuttgart, sowie eine Abordnung der hiesigen Geistlichkeit aller Konfessionen und andere besonders eingeladene Persönlichkeiten im Marmorssaal des Residenzschlosses. Dort sprach am Sarge der Oberhofprediger ein kurzes Gebet, während die russische Geistlichkeit eine Trauerlitanei abhielt. Um 11 Uhr ertönten sämtliche Kirchenglocken der Stadt zum Zeichen, daß der Zug sich nunmehr in Bewegung setzte. Voran ritt die Stadtgarde zu Pferd, sowie eine Eskadron Dragoner mit der Regimentsmusik; es folgten Vereiter, Reitknechte, Dienerschaft, der Oberhofmeister mit den Herren des Hofstaates, Stabsoffiziere der Leibregimenter mit der Königskrone und den Ordensinsignien, die russische Geistlichkeit, sodann der Leichenwagen mit sechs Pferden bespannt. Hinter dem Sarge ging zunächst die Hofgeistlichkeit, sodann folgte der Kaiser und der König, hinter ihnen in langer Reihe die Prinzen des königlichen Hauses, die fremden Fürstlichkeiten, die Abgesandten der auswärtigen Höfe, das Gefolge und die Hofstaaten.

Standesherrn, das diplomatische Korps, die Minister, der Geheime Rat, die Generalität, die Geistlichkeit, der Stadtdirektor mit den Vertretern der bürgerlichen Kollegien u. s. w. In der Schloßkirche angelangt, spielte zunächst die Orgel und dann folgte ein Gesang des R. Singchors; alsdann hielt der Oberhofprediger die Trauerrede, nach deren Beendigung der Sarg in die Gruft verfenkt wurde, während Artilleriesalven dies weithinaus verkündeten. Die Einsegnung in der Gruft erfolgte durch die russische Geistlichkeit in Anwesenheit des Königs und seiner hohen Anverwandten. Zum Schlusse wurde durch den Hofprediger nach der Rückkehr aus der Gruft ein kurzes Gebet gesprochen.

Nach der Rückkehr der Allerhöchsten Herrschaften von der Leichenfeierlichkeit umlagerte eine große Menschenmenge den linken Flügel des Residenzschlosses gegenüber dem alten Schloße, wo der Kaiser Wohnung genommen hatte und auf welchem die gelbe Kaiserstandarte Halbmast aufgehißt war. So oft der Kaiser sich am Fenster zeigte, brach das Publikum in Hochrufe aus. Gegen 2 Uhr machten der Kaiser und der König eine gemeinsame Rundfahrt durch die Straßen der Stadt bei prachtvollem Wetter und wurde von dem Publikum überall mit stürmischen Ovationen begrüßt. Von den überreichen Fürstlichkeiten wurden namentlich Erzherzog Ludwig von Oesterreich und die Prinzen Ludwig von Bayern, Prinz Georg von Sachsen von der Bevölkerung durch Hochrufe geehrt. Bei der Galatafel dankte der König für die dem kgl. Hause erwiesene Teilnahme bei dem herben Verluste und trank auf das Wohl des deutschen Kaisers und seiner Erlauchten übrigen Gäste. Der Kaiser trank auf das Wohl des Königspaars. Um 1/29 Uhr reiste der Kaiser mit Gefolge über Jagstfeld und Rietschenhausen mittels Sonderzugs nach Berlin zurück. Militärische Ehren bei der Abfahrt hatte der Kaiser dankend abgelehnt. Der König, sowie alle hier anwesenden Fürstlichkeiten, gaben dem Kaiser das Geleite auf den hiesigen Bahnhof, wo eine äußerst herzliche Verabschiedung stattfand. Beide Monarchen umarmten sich wiederholt.

Der Evangelische Synodus ist am 2. Nov. zu seinen jährl. Beratungen in Stuttgart zusammengetreten.

Ausland.

London, 4. Nov. Nach einer Extra-Ausgabe des amtlichen Blattes wurde für die Königin Olga von Württemberg eine zweitägige Hoftrauer ab 1. November angeordnet.

Carmaux, 4. Nov. Anlässlich der Rückkehr der begnadigten Vergleute aus Albi fanden unter zahlreichster Beteiligung der Bevölkerung lebhafteste Kundgebungen statt. Dieselben wurden in festlichen Zuge nach der Syndikatskammer geleitet, woselbst kleine in rot gekleidete Mädchen Willkommengröße darboten und Blumensträuße überreichten. Unter dem Rufe: „Es lebe die soziale Revolution“ ging die Menge auseinander.

Havre, 4. Nov. Ein englisches Petroleumschiff geriet den Hafen verlassend in Brand. Neun Matrosen sind verbrannt und ertrunken. Drei schwer verwundet.

Petersburg, 4. Nov. Cholera wochenbericht vom 18. Okt. bis 30. Okt.: Stadt Riew 157 Erkrankungen, 46 Todesfälle, im Gouvernement Tambow 647 und 275.

Unterhaltender Teil.

Die Blinde.

Novelle von H. Waldemar.

(Nachdruck verboten.)

„Einsteigen, meine Herrschaften, einsteigen!“ Es war die Stimme des Schaffners, der den Schnellzug nach Stuttgart-München begleitete, sie überdünnte weithin das Getöse, das Hin- und Herrennen, das Geplauder der von ihren Freunden oder Angehörigen an die Bahn in Heidelberg geleiteten Reisenden.

Geschäftigte Eile that sich überall kund. Hier nahmen die Abfahrenden ihre Plätze ein, dort wurde noch rasch ein Händedruck, ein Blick oder gar ein Kuß getauscht, hier eilten die Ge-



päckträger über den Perron, während das Zugpersonal sich an seine Posten begab, und auch ein Beamter die Leine der großen Abfahrtskloche in die Hand nahm, um die bekannten drei Töne erklingen zu lassen.

Der Zug war ziemlich besetzt, nur das Damen-Coupe war, außer einem noch sehr jungen Mädchen, das mit neugierigen Augen durch das Fenster blickte und scheinbar voller Interesse das Leben und Treiben beobachtete, vollständig leer.

Da erklang das schrille Zeichen des Zugführers, dem die Maschine mit einem noch grolleren Pfiff antwortete, die Schaffner sprangen auf die Trittbretter und langsam, schwerfällig, setzte sich der Zug in Bewegung. Schon als das erste Zeichen erscholl, sah das junge Mädchen auf der Treppe, welche die Verbindung mit dem Stationsgebäude vollzog, einen Fremden, der mit Hand und Schirm versuchte bemerktlich zu machen, daß er mitgenommen zu sein wünschte. Jetzt war er neben dem Zug, antwortete dem Schaffner auf dessen abwehrende Bewegung, „Ich muß mit“, und sprang auf das Trittbrett, das vor dem Damen-Coupe hinlief. Ein Blick in letzteres überzeugte ihn, daß er hier Platz finden würde, und so öffnete er, ohne des Beamten Hilfe abzuwarten, die Thüre, trat ein und schlug sie mit Geräusch wieder zu. Schwer atmend ließ er sich auf den Polster niederfallen, und lästete in artiger Weise gegen das junge Mädchen den Hut:

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich durch meine Anwesenheit das Damen-Coupe entweiche, aber es blieb mir wirklich keine andere Wahl.“

Das junge Mädchen, auf dessen Zügen deutlich das Wohlgefallen sichtbar war, das sie an dem schlanke, bärtigen Manne empfand, dessen dunkle Augen voller Lebensmut bligten, erwiderte, ohne seiner Entschuldigung direkt zu erwähnen:

„Wenn Sie nun unter die Räder gekommen wären, mein Herr?“

„Nun dann gäbe es einen Menschen weniger auf der Welt“, rief der Angekommene übermütig, fügte aber rasch und ernst hinzu, als er das peinliche Erstaunen auf dem jungen Gesichte ihm gegenüber erhaschte, „nein, es ist mir durchaus nicht einerlei, jetzt schon aus dieser Welt zu scheiden. Ich habe noch nicht das erreicht, was mir in meiner Laufbahn als Ziel vorschwebt, und dann hat mir das Leben bisher noch wenig Sonnenschein gegeben, den schuldet es mir noch, und ich bin durchaus nicht gewillt, ihm etwas zu schenken.“

„Sie sehen aber nicht darnach aus, als ob — das junge Mädchen hielt erschreckt inne und griff erröthend nach einer Tasche, der sie eine feine Handarbeit entnahm, sich ihrer Handschuhe entledigte und sich nun emsig daran machte, die kurzen Stunden der Eisenbahnfahrt thätig auszufüllen. Der Fremde sah dies erst mit Erstaunen, dann mit sichtlichem Unwillen. Darüber vergaß er ganz, seine Begleiterin um die Fortsetzung ihres Satzes zu bitten.

Endlich sagte er polternd: „Das ist auch mal wieder solch ein Gegenwerk der Neuzeit, gnädiges Fräulein, und ich begreife nicht, wie man Sie, ein halbes Kind noch, solche Arbeit verrichten lassen kann. Haben Ihre Eltern gar keine Einsicht, schlägt denselben das Gewissen nicht, wenn sie mit ansehen, wie ihr Kind mutwillig die Augen, das edelste vornehmste Organ ruiniert?“

Das junge Mädchen, Ursula Leyden ward sie genannt, sah erschreckt mit thränengefüllten Augen zu dem Sprecher empor.

„Da haben wir's ja“, brummte dieser weiter, „Thränen in Folge zu häufiger Anstrengung.“

„Sie irren, mein Herr“, sagte Ursula wehmütig, „Meine Thränen gelten den Eltern, die seit einem Jahre beide unter dem Rasen schlafen.“

„Verzeihen Sie“, rief der andere wirklich erschreckt, „daß ich eine noch blutende Wunde berührte, aber ich konnte wirklich nicht ahnen —“

„Nein, das konnten Sie nicht, wie Niemand in der Welt ahnt, was ich an meinen

Eltern verloren habe, wie mich das Verlangen packt, ihnen nachzueilen in jenes unbekannte Land, wo alle Sorgen, alle Pein, alles Ringen und Jagen ums tägliche Brot aufhört. Und wenn nicht die Großmutter wäre — wer weiß, was geschähe!“

Ursula stieß diese lang zurückgehaltene Klage mit solcher Heftigkeit hervor, durch den verschleierte Ton ihrer tiefen Stimme klang so viel Schmerz und Bitterkeit, daß der Fremde sich tief bewegt fühlte und er unwillkürlich näher rückte, um besser in das klagende abgehärmte Gesicht blicken zu können. Ursula war nicht schön, dazu waren ihre Züge zu scharf, die Lippen zu schmal, aber auf ihrem Antlitz lag eine rührende Trauer, eine Fülle unverstandenen Weibes und unstillbarer Sehnsucht, ihre blauen tiefumrandeten Augen erzählten eine lange Geschichte von Schmerz und Qual und Entbehrung, von einem seltsamen Gemisch tiefer Bitterkeit und namenloser Liebe, die in dem jungen Herzen um den Vorrang stritten. Berlegen und erschreckt über ihre eigenen Worte, senkte Ursula den seinen Kopf, von dem sie das Hütchen genommen und neben sich gelegt, und der nun unterhüllt, von einem Kranze dicker, aschblonder Flechten umrahmt, des Beschauers Blicken preisgegeben war.

„Gestatten Sie mir eine Frage, gnädiges Fräulein“, begann der Fremde, dem die peinliche Stille unerträglich wurde.

„Gerne, fragen Sie nur, mein Herr. Nachdem ich Ihnen nun schon verraten habe, was in einem ganzen Jahre nicht über meine Lippen gewollt, kommt es auf Weiteres nicht an“, erwiderte Ursula matt.

„Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht. Arbeiten Sie diese feinen Sachen — um Ihren Unterhalt zu verdienen?“

Ursula hob das Antlitz empor und sah einen Moment fragend, forschend in ihres Gegenübers leuchtende Augen. Was sie dort erpähte, mußte ihren plötzlich aufgetauchten Argwohn, er spottete ihrer, verwischen, denn sie erwiderte, den Blick senkend vor dem Strahl, der sie traf:

„Ja für meinen und meiner blinden Großmutter Unterhalt, mein Herr. Sie sehen, daß ich nicht aus Zeitvertreib, — aus Laune diese von ihnen geschmähte Beschäftigung betreibe“, fügte sie bitter lächelnd hinzu.

„Wie viele Nächte verwenden Sie zu dieser Arbeit, die ja kaum hinreichen kann —“

„Nein sie reicht nicht völlig hin für uns Beide, und wenn ich jede Minute dazu verwenden wollte. Das Leben ist teuer, und wenn auch ich durchaus keine Ansprüche erhebe und mit dem Einfachsten zufrieden bin, so bedarf doch die liebe alte Frau, das Einzige was mir geblieben, guter Pflege und kräftiger Nahrung, wie die Aerzte so bereitwillig verschreiben. Ach, wenn die Herren nur wüßten, wie sie mit solcher Verordnung den Patienten selbst und ihren Angehörigen das Herz schwer machen, wenn sie ahnten, wie ein Stück um das andere in Geld verwandelt wird, um zu beschaffen, was sie verlangen, sie würden nicht so bereitwillig, so selbstverständlich von kräftiger Kost, Wein und dergleichen reden. Freilich die Herren, die sich für ihre Sprechstunden ein horrendes Geld zahlen lassen, die in der Lage sind, sich jeden Genuß zu verschaffen, — was wissen sie von dem Kummer, von dem Elend derjenigen, die ihre Kunst in Anspruch nehmen. Glauben Sie mir, daß es für denjenigen, der sich nur ein Stück Brot, eine Mehlsuppe und dergleichen gestatten kann, unsäglich traurig und bitter, fast wie Hohn klingt, wenn ihm der Arzt Geflügel, Compot verordnet und jede übrige Speise verdammt! Wie muß es dann in solchem Innern aussehen! Wundert es Sie, daß ein solcher Mensch in seinem Gemüt immer mehr verbittert, daß er beginnt, die Bevorzugten, die Reichen, welche sich alles gestatten können und nichts zu versagen brauchen, zu hassen, sie zu beneiden, daß er mit heißem Blick sie in ihren Equipagen verfolgt und fast — das Tier beneidet, das in solchem Hause ohne Anstand — seinen Hunger stillen darf.“

Ursula ließ die Arbeit sinken, lehnte den Kopf gegen das Polster und sah mit müden,

verschleiertem Blick in die gleichsam vorüberfliehenden Landschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Breslau, 31. Okt. Zur Ziehung der Mählhausener Kirchenbau-Lotterie wird der „Magdeb. Ztg.“ folgende „Reinfallgeschichte“ mitgeteilt: Am Freitag kam in aller Frühe der Breslauer Loshändler, der in seiner Kollekte die Nummer gehabt hatte, auf die der erste Hauptgewinn (250 000 M.) gefallen ist, in Begleitung eines andern Herrn zu seinem Rentner, der im Besitze des Gewinnlozes ist. Der nichtsahnende Rentner wurde aus dem Bette geholt und nun von seinem Glück in Kenntnis gesetzt. Er verkaufte das Los an die beiden Geschäftsleute, die ihm 229 200 M. boten und für diesen Preis das Los in ihren Besitz brachten. Wer wird nun, da die Gültigkeit der Ziehung angefochten wird, den Verlust tragen?

Zu den Sehenswürdigkeiten, die man gegenwärtig in Berlin findet, hat sich seit einigen Tagen eine neue gesellt, die allerdings nicht ausgestellt ist, sondern selbst ihren Weg zu machen sucht. Ein peripathetischer Philosoph, ein wunderlicher Heiliger leitet die Augen der profanen Passanten auf seine Erscheinung, der „Mann ohne Hemde und Kopfbedeckung.“ Er ist Apostel einer neuen Naturgesundheitslehre, heißt Georg Drütschel und stammt aus Lichtenfels in Bayern. Er fällt noch mehr als durch das Fehlen der Kopfbedeckung durch das dunkel gebräunte Gesicht auf und durch das üppige schwarze Haupthaar, das ihm in langen Locken über die Schultern fällt. Er erzählt Jedem, der es hören will, daß er früher viel an Asthma und Rheumatismus gelitten habe und durch ein von ihm erfundenes Abhärtungssystem gesund geworden sei. Nach und nach habe er alle überflüssigen Kleidungsstücke, wozu er in erster Linie Hut und Hemd, dann die Unterleider, Ueberzieher, Halstücher rechnet, abgelegt und trage jetzt nur Rock, Weinkleid und Schuhe. Um für seine Lehre Anhänger zu finden, und auch wohl, um nicht trotz aller Gesundheitslehre dem Hungertyphus zu verfallen, verkauft er eine kleine Broschüre, in welcher er die Grundsätze seiner Lehre der Mit- und Nachwelt überliefert. Wie groß das Selbstbewußtsein und wie schlecht das Deutsch des Hrn. Drütschel ist, erhellt aus zwei vom B. C. mitgetheilten Thesen, die er am Schlusse seiner Schrift aufstellt: „1. Je mehr der Mensch mit Kleidern umhüllt ist, desto größer der Schleier ums Hirn. 2. Die Gesundheit ist das Wertvollste von dem, was existiert.“ „Das sind untrüglich folgerichtige Sätze“, ob aber Herr Drütschel aus Lichtenfels seine Lehren auch in Wintertagen im Norden persönlich weiter vertreten wird, oder ob er dann seine Weisheit „fern im Süden“ vorzutragen gedenkt, wird abzuwarten sein.

(Spruch.) Wer gut frühstückt, spürt's den ganzen Tag; wer gut erntet, das ganze Jahr; wer gut heiratet, das ganze Leben.

(Schmeichelhaft.) A.: „Man sieht Ihrem Herrn Bruder doch noch immer den alten Militär an.“ — B.: „Allerdings, er hat sich nie wieder recht zivilisiert.“

Citaten-Rätsel.

Was glänzt dort im Walde, im Sonnenschein. Wenn ich ein Vöglein wär'. Ich denk' an euch ihr himmlisch-schönen Tage der seligen Vergangenheit. Glück und Glas, wie leicht bricht das. Was du nicht willst, was dir geschieht, das thue auch einem andern nicht. Frau schau, wem. Wohin ich geh' und stehe. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Einen Augenblick gelebt im Paradiese, ist nicht zu teuer mit dem Tod bezahlt.

Aus vorstehenden Sätzen soll je ein Wort entnommen und daraus ein Sprichwort gebildet werden.

